Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 1 (1908)
Heft: 6

Artikel: Der Finger Gottes
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-405934

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

bindung" und die Kirche sagt: „Religion ist die Verbindung des Menschen mit Gott." Wenn aber die Existenz dieses Gottes eine problematische, eine unerwiesene und unerweisliche ist, dann ist auch die Verbindung des Menschen mit ihm eine zweifelhafte, unsichere, imaginäre. Sagen wir aber „Verbindung des Einzelnen mit dem All", mit der Natur und der Menschheit; das Bewußtsein, daß wir ein Teil der Natur sind, die mit uns schaltet und waltet wie mit ihren andern Gebilden, das Bewußtsein, daß wir Glieder der Menschheit und mit deren Wohl und Wehe, Fortschritt und Zielen innig verknüpft sind: so ist dies nichts anderes als Vernunft, und dann bedürfen wir für diesen Begriff keines Fremdwortes.

Was ist also Religion? — Religion ist ein Zwitterding, eine Verkuppelung von zwei Ideen, die mit einander nicht notwendig etwas zu schaffen haben. Religion ist ein Gemisch von Sittenlehre und Aberglauben, von sittlichen und übernatürlichen Vorstellungen, welch letztere nach unserer Ueberzeugung nur eingebildet, imaginär, phantastisch sind, weil es laut wissenschaftlicher Erkenntnis keinen Geist gibt außer dem lebenden Körper und keine Erscheinung, die den Naturgesetzen widerspricht. Eben darum, weil das Wort „Religion" zwei einander fremde Dinge in sich vereinigt, gibt es dafür auch kein deutsches Wort.

Für diese Doppelnatur der Religion erbringe ich zunächst zwei Beispiele aus dem Kodex der christlichen Religion, der Bibel, der „göttlichen Offenbarung." Im Zusammenleben der Menschen haben sich im Laufe der Jahrtausende die sittlichen Erkenntnisse ebenso herausgebildet, wie das Wissen und die praktische Erfahrung. Diese sittlichen Erkenntnisse kommen zum Ausdruck in den Sitten und Gebräuchen der Völker, in den staatlichen Gesetzen und Einrichtungen, in den philosophischen Schriften usw. Zu diesen sittlichen Begriffen gehört das Recht des Menschen auf sein Leben und das Recht auf den Ertrag seiner Arbeit. Diese Rechte drückt das alte Testament in den Sätzen aus: „Du sollst nicht töten, du sollst nicht stehlen." Aber es fällt ihm nicht ein, den natürlichen Ursprung dieser Rechte anzuerkennen, und es macht auch nicht den Versuch, sie unmittelbar abzuleiten aus dem Gefühle des Menschen für das Gute und Rechte, aus der geläuterten Einsicht in die Folgen und Tragweite menschlicher Handlungen und aus der Notwendigkeit geordneter Zustände im menschlichen Zusammenleben — sondern der Judengott Jehova muß diese Rechtsgrundsätze nebst andern auf zwei steinerne Tafeln kritzen und diese Tafeln muß Moses unter Blitz und Donner vom Berge Sinai herunterholen. Also sittliche Erkenntnisse und phantastische Geschichten!

Aehnlich im neuen Testament. Sittlich erhabene Lehren liegen in den Sätzen: „Selig sind die Friedfertigen", „Selig sind die nach Gerechtigkeit Dürstenden," „Liebe deinen Nächsten", Liebe deinen Feind". Aber sollen nun diese sittlichen Wahrheiten und der Mann, der sie in Palästina aussprach, erst dadurch Ansehen erhalten, daß diesem Manne naturgesetzwidrige, also unmögliche Kräfte und Handlungen angedichtet werden? Daß die Liebe beglückt, können wir erfahren, ohne daß wir glauben, daß ein Mann über eine Wasserfläche schritt, daß er noch einmal lebendig wurde, nachdem er schon gestorben war, daß er wie er dastand in den Luftraum entschwebte.

So können wir in der Bibel und in den kirchlichen Katechismen und Lehrbüchern Blatt für Blatt aufschlagen, überall werden wir dasselbe Gemisch von sittlichen Lehren und abergläubischen Vorstellungen finden.

Die sittlichen Wahrheiten akzeptieren wir voll und ganz, die übernatürlichen Vorstellungen verweisen wir dahin, wo sie hingehören: in das Gebiet der Dichtung.

Nun ist es aber Tatsache, daß der Mensch die Neigung zum übernatürlichen Glauben, zum Zauberglauben, Wunderglauben und Göttergluaben besitzt und wir stehen daher vor der Frage: Welches ist denn die wahre Urquell der Religion und des Gottglaubens? (Der Religion nach ihrer „übernatürlichen" Seite.)

Dieser Ursprung ist kein anderer als die Phantasie des Menschen in Verbindung mit der Sehnsucht seines Herzens nach Glück. Das wirkliche Leben stellt so viele Anforderungen an uns, es setzt unserm Bestrebungen so viele Hindernisse entgegen, wir selbst sind so beschränkt in unsern Mitteln, so schwach in unsern körperlichen und geistigen Kräften, so abhängig von Natur und Menschen und von aller Art „höhern Mächten", das heißt außer uns liegenden, unserm Willenseinfluß entzogenen Einwirkungen — daß wir gar vieles vermissen müssen, daß uns gar manches mißlingt und fehlschlägt, daß die Wirklichkeit meist weit hinter unsern Vorstellungen und Wünschen zurückbleibt. Anderseits ist aber unsere Phantasie so geschäftig, uns schönere, bessere Zustände vorzugaukeln, und unser Herz sehnt sich so sehr nach Erfolg, Besitz, Genuß, Glück: daß wir unwillkürlich dazu kommen, unsere Wünsche uns wenigstens in der Phantasie als verwirklicht vorzustellen, uns Ereignisse zu denken, die aller Wirklichkeit und aller natürlichen Unmöglichkeit zum Trotz unsere Wünsche erfüllen, das Befürchtete von uns abwehren; daß wir uns ein Wesen denken, welches selbst das Unmögliche wirklich machen kann. Dieses gedachte Wesen ist „Gott".

Dieses Wesen befreit den im Kerker Schmachtenden aus seinen Fesseln, führt den vom Heimweh Gequälten aus der Fremde über Länder und Meere hinweg in die Heimat zurück, wirft dem armen Darbenden Reichtum in den Schoß, macht den Leidenden gesund, läßt uns nach dem Tode zu einem seligen Dasein wieder erwachen — alles freilich nur im Traum, nur in der Phantasie.

Die unstillbare Sehnsucht des Herzens und die allmächtige Phantasie des Menschen sind also der Ursprung alles übernatürlichen Glaubens, aller Religion und Gottvorstellungen. Darum haben fast alle Völker Religion und Götter, weil alle Menschen Einbildungskraft und Wünsche und Befürchtungen haben! Nicht aber ist umgekehrt das Vorhandensein von Gottvorstellungen bei den meisten Völkern ein Beweis für das wirkliche Dasein einer Gottheit.

Darum hat der Wilde seinen Fetisch, der Grieche seinen Zeus, der Jude seinen Jahve, der Christ seinen Heiland, der Katholik seine Muttergottes, seine Engel und Heiligen. Darum hat nicht nur jedes Volk, sondern jeder Mensch seinen eigenen Gott, der ihn an seine Ziele führt, in seinen Plänen beisteht, ihm seine Sünden verzeiht, ihm hilft in allen großen und kleinen Bedrängnissen und Angelegenheiten und wäre es auch nur beim — Lotteriespielen! Darum wird selbst der Natürlichdenkende, der von der Eingebildetheit aller sogenannten übernatürlichen Vorstellungen längst des vollendetsten überzeugt ist, darum wird selbst dieser die Phantasie nicht los; selbst dieser ertappt sich zeitweilig bei Glücksträumen, deren Erfüllung auf natürlichem Wege niemals möglich wäre.

Nun noch einige Beispiele, um zu zeigen, worin die „religiöse" Denkungsart im wahren Grunde besteht. — Wenn eine Mutter ihren geliebten Sohn in der Fremde weiß, so zittert sie für sein Wohlbefinden, für seine sittliche Führung. Dabei bleiben ihre Gedanken rein natürlich und vernünftig, solange sie sich mit der Hoffnung tröstet, daß auch in der Fremde gute Menschen über ihren Sohn wachen, daß sein guter Sinn, seine gute Erziehung ihn vor Fehltritten bewahren werden. Ihre Gedanken werden aber mystisch, übernatürlich, religiös, sobald sie sich ein „höheres Wesen" denkt, welches die Schritte ihres Sohnes lenke. — Ein anderes Beispiel. Ich habe den Wunsch, gesund zu bleiben, die Furcht, von einer Epidemie ergriffen zu werden, die Hoffnung, daß mein Geschäft prosperiere, die Angst, daß eine unbedachte Handlung schlimme Folgen haben werde, den Glauben, daß meine gute Handlungsweise mein wahres Wohl fördern werde. Diese Wünsche, Hoffnungen, Befürchtungen bleiben nun solange natürlich und vernünftig, als ich mir bewußt bin, daß sie nur auf natürliche Weise in Erfüllung gehen können, z. B. das Gesundbleiben durch eine rationelle Lebensweise. Meine Denkungsart wird aber „religiös", sobald ich mir die Verwirklichung meiner Gedanken außer dem natürlichen Laufe der Dinge vorstelle, z. B. das Gesundwerden durch Beten.

Eine ähnliche Bewandtnis hat es mit dem Begriffe „Schicksal", der eben so oft als irrtümlich in dem übernatürlichen Sinne einer „höheren Vorsehung", einer „göttlichen" Lenkung aufgefaßt wird, während das Schicksal nichts anderes ist als das für uns günstige oder ungünstige Eintreffen von Naturereignissen, von förderlichen oder hinderlichen Umständen und Zufälligkeiten, der Einfluß uns freundlich oder feindlich gesinnter Menschen, die Nachwirkung der uns zuteil gewordenen Erziehung, die Rückwirkung des Zeitgeistes und der gesellschaftlichen Verhältnisse auf unsere Person und nicht zuletzt die Folge unseres eigenen Naturells und unserer eigenen Handlungen.

Greifen wir auf den innersten psychologischen Kern der Sache, so müssen wir sagen: Religion ist die Beziehung des denkenden Ichs zum Unwirklichen, dessen Verwirklichung wir wünschen oder fürchten. Der Mensch kommt über Fürchten und Hoffen niemals hinweg. Diese Gefühle kann er nicht los werden; sie steigen mit Naturgewalt in der Seele auf. Aber es ist weise, unsere denkende Beziehung zu dem, was uns bewegt, was aber zeitlich oder räumlich in der Ferne liegt und uns vielleicht gar nie nahe kommt oder nahe gebracht werden kann, natürlich und vernünftig zu erfassen. Wer diese Beziehung außerhalb den natürlichen Lauf der Dinge stellt, ist ein Phantast, ein Schwärmer, ein Zauber- und Wundersüchtiger; er bereitet sich selbst nur Enttäuschung und setzt sich der Gefahr schwerer Verirrungen an. Ideale, ja wohl! Ideale, je mehr desto besser! Ideale der Wahrheit, der verklärten Kunstschönheit, des warmen Mitgefühls und der Menschenliebe, Ideale der Tugend, der sittlichen Pflicht, der sittlichen Reinheit, Tatkraft und Energie, Ideale des Völkerglücks! Aber auf dem sichern Grunde der Wirklichkeit und der natürlichen Möglichkeit. Dagegen keine Phantome! Kein Sprung auf die gleißende Oberfläche eines Nebelmeeres haltloser Illusionen, wo es nur ein Versinken in die Tiefe der Täuschungen gibt.

Die Doppelnatur der Religion als eine Verquickung phantastischer Ideen und reinmenschlichen Fühlens kommt selbst in dem zum Ausdruck, was man „religiöse Stimmung" nennt. Diese wird als das Höchste und Edelste gepriesen, als die gemütbeseeligende, gefühlswarme und innige geistige Atmosphäre, welcher alle guten Gedanken und Willensregungen entsprießen. Von den „Frommen" wird diese „religiöse" Stimmung vorzugsweise als das Leben und Weben der Seele „in Gott" hingestellt und in diesem Sinn ist sie nach unserer Auffassung selbstverständlich phantastisch. Aber wenn wir auch das „übernatürliche", illusorische Element daraus ausscheiden, so bleibt doch das ethische. Diese reinmenschliche, auf alles Schöne und Gute gerichtete warme Stimmung der Seele kann uns auch erfüllen, wenn wir weder an ein Jenseits noch an Gott glauben; sie ist in der Tat die reinste und edelste Blüte unseres Gedanken- und Gefühllebens; sie ist der „Mut des reinen Lebens", den Goethe uns in seinem „Zauberlehrling" anempfiehlt. Sie ist die reine, natürliche Religion des Ethischgesinnten und kann mit keiner wissenschaftlichen Erkenntnis in Konflikt geraten.

Eine Schlußbemerkung! Die Doppelnatur der Religion als Sittenlehre und phantastischer Glaube ist in der Hand unserer Gegner die gefährlichste und perfideste Waffe. Während wir bloß den imaginären Teil der Religion ablehnen, den ethischen aber voll und ganz uns zu eigen machen und auf den höchsten Thron erheben, werfen uns unsere Gegner bald versteckter, bald offener, bald in gröberer, bald in feinerer Form vor, daß wir den kirchlichen Glauben und die kirchlichen Formen bloß deshalb bekämpfen, weil wir eine moralische Fessel los sein, weil wir ungehemmt allen Lüsten frönen wollten. Ein größeres Unrecht als mit diesem Vorwurf kann man dem ehrlichen Freidenker nicht zufügen. Niemals bekämpfen wir den sittlichen Gehalt der Religion! Wir bekämpfen bloß diejenigen religiösen Verstellungen, welche ein Hohn sind auf die wissenschaftliche Erkenntnis.

Wir wollen aber auch die Phantasie nicht ausrotten. Wie öde wäre das Leben, wenn wir die Phantasie nicht hätten! Wenn uns die Phantasie mit ihren beglückenden Träumen nicht hinwegtröstete über die Misere der Wirklichkeit! Aber wir wollen die Phantasie lieber in den Sphären der Kunst betätigen. Wir wären sogar geneigt, uns zu den Phantasiebildern der Unsterblichkeit und der Gottheit friedlicher zu stellen, wenn der Rattenkönig häßlicher Dinge nicht wäre, den wir damit in Kauf nehmen sollen: der papierne Papst und der in Rom, der Jesuitismus, das Klosterwesen, das Zölibat, der Ultramontanismus, die Lourdeswunder usw.

Freidenker-Verfolgung in Nord-Böhmen.

Im Verlage der Bundesleitung der deutsch-böhmischen Freidenker erschien eine Broschüre von Prof. Alois Langer „Ursache und Wirkung in der Natur." Prof. Langer war ehemals kath. Geistlicher und ist nunmehr Vorsitzender der Ortsgruppe Görkau des „Freien Gedanken".

Die Bezirkshauptmannschaft Gablonz, die in ganz hervorragender Weise in Volksverdummung arbeitet, konfiszierte die Broschüre und veranlaßte eine Klage gegen Prof. Langer wegen Gotteslästerung, weil er die Existenz Gottes, der Engel und der Teufel als persönliche Wesen geleugnet habe.

Interessant ist, auf welche Weise diese Broschüre in die Hände der Polizei gelangte. Auf der k. k. Post in Gablonz wurde einfach ein Paket erbrochen, eine Broschüre gestohlen und dem Kadi überreicht. Natürlich alles „zur höheren Ehre Gottes."

Die Stellen, wegen der die Broschüre als „staatsgefährlich" verdammt wurden, lauten:

Gott, Engel und Teufel sind Ideen. Es ist nur ausgedacht, nie und nimmer durch Erfahrung ausgemacht, daß es ein Wesen gibt, das über dem Stoffe der Erde schwebe, das selbst nicht stofflich, sondern wie man es uns einst einzureden versucht hat, ein reiner Geist sei; da es der Wissenschaft gemäß keine reinen Geister gibt; daß also der Mensch Gott geschaffen hat und nicht ein Gott den Menschen. Unwissenheit in Dingen der Natur, Unkenntnis der Naturkräfte hat alle die Lehren von einem Reiche der Geister, wie sie in den verschiedenen Religionen vorkommen, aufkommen, sich im Gehirne der Menschen festsetzen und Jahrtausende lang die Menschheit betören und im Aberglauben führen lassen. Selbst heute gibt es noch Menschen, die an einen Gott glauben, der eine menschenähnliche Person sei, die über der Erde in einem herrlichen Saale throne und von dort aus die Welt regiere, das heißt die einen überaus reich, die anderen zu Sklaven mache.

Wäre Gott, wie man uns in der Jugend einzureden versucht hat, überall im Himmel und überall auf Erden, dann wäre er keine Person; denn eine Person kann immer nur an einem Orte sein und dann wäre er eben auch nur in den Palästen der Großen, die allenfalls von einer besonderen Güte und Fürsorge dieses Gottes reden können, nie aber in den Lokalen der Not, wie sie das Proletariat meist aufzuweisen hat. Man sagt, daß es einen persönlichen Gott geben müsse, da sonst die Welt nicht dasein könnte. Ist es nicht sonderbar. Die Welt, die doch wirklich ist, will man nicht als ewig, als dem Stoffe und seinen Kräften nach immer seiend erkennen, während man es für wahr hält, daß es ein Wesen, das nicht aus Stoff bestehen soll und das noch nicht gesehen worden ist, von Ewigkeit her gäbe! Das Sichtbare leugnet man als ewig Sichtbares und ein Gedankending, etwas Unsichtbares, hält man mit Zähigkeit fest! Muß man nicht fragen: „Wo war denn dieser persönliche Gott, als die Welt — wie Ihr sagt—, einmal noch nicht dagewesen war? Wer hat denn aber ihn, von dem Ihr saget, er habe die Welt erschaffen, erschaffen? Was hat er denn, die ganze Ewigkeit hindurch, vor Erschaffung der Welt, als noch nichts da war, gemacht? Wie kam es, daß er auf einmal sich entschloß, die Welt zu schaffen, von der er doch als Allwissender, wie Ihr ihn nennet, hätte wissen müssen, daß ihm schon die Bewohner auf der kleinen Erde soviel Verdruß machen würden, daß er fortwährend werde strafen müssen? Ist es nicht der Vernunft und der Wissenschaft entsprechender, an die anfang- und endlose Ewigkeit der Welt zu glauben, als an die Märchen der Bibel, die von Widersprüchen wimmeln? Wir können uns die Ewigkeit der Welt allerdings nicht vorstellen und ausdenken, doch befriedigt sie das Denken und die Vernunft Denkender mehr, als die Fabel von der Entstehung des Weltenstoffes durch ein selbst stoffloses Wesen aus Nichts.

Sozialismus und Religion.

Unsere der Sozialisten Pflicht ist es, die Ausrottung des Gottesglaubens mit Eifer und Hingebung zu erfüllen und niemand anders ist des Namens eines Sozialisten würdig, als der, welcher, selbst Atheist, der Ausbreitung des Atheismus mit allem Eifer seine Anstrengungen widmet.

Liebknecht.

Ist erst die himmlische Autorität untergraben, dann hört natürlich auch die irdische Autorität sehr bald auf und die Folge davon muß sein, daß auf politischem Gebiet der Republikanismus, auf ökonomischen der Sozialismus und auf dem Gebiet, das wir jetzt das religiöse nennen, der Atheismus seine volle Wirksamkeit ausübt.

Bebel.

Mit Gott sind wir fertig.

Engels.

Der Finger Gottes.

Das französische Schiff „Unsere Dame von der guten Hilfe" ist gescheitert.

Man meldet, daß das Schiff „Heiliger Josef", das zur Mission der Väter vom „heiligen Geist" gehört und an dessen Bord der Bischof Kunemann, zwei Passagiere und fünf Mann Bedienung waren, an der Küste von Afrika Schiffbruch erlitten hat.

Die alte Garnisonskirche in Berlin ist am 12. April abgebrannt.

—:—

In Boston (Vereinigte Staaten) hat ein großer Brand 15 Kirchen zerstört.

—:—

In der kath. Kirche Neckarau wurde am 15. Mai eingebrochen und unter andern auch die Monstranz nebst Hostie gestohlen.

Wahres Geschichtlein aus einer katholischen Schule.

Religion und Intellekt haben miteinander bekanntlich nichts zu tun, und „was kein Verstand der Verständigen sieht, erkennet in Einfalt ein kindlich Gemüt." Deshalb durfte der „Seelsorger" unbedenklich an die Schwachen im Geiste die Frage stellen: „Wer vo eu cha mer e Todsünd nenne?" Und er erhielt die beste aller möglichen Antworten: „D' Gwisseserforschig!" — (Gewissenserforschung = Beichte.)

Unsere Bewegung.

Deutscher Freidenker-Kongreß
am 12., 13., 14. Juni
in Frankfurt a. M.

Dir Hauptbesprechungspunkte des Kongresses sind: Die Organisation des Deutschen Freidenkerbundes; Der Zusammenschluß aller Vereinigungen zur Förderung kultureller Bestrebungen; Die Trennung von Schule und Kirche, von Staat und Kirche.

Der diesjährige deutsche Kongreß verspricht eine äußerst wichtige Etappe im Entwicklungskampfe des freien Gedankens zu werden. Alle Interessenten können weitere Mitteilungen erhalten von Herrn H. Monheimer, Frankfurt a. M., Elkenbachstr. 32.

Schweiz. Freidenkerkongreß 1908.

7. Juni (Pfingstsonntag) in Chaux-de-Fonds.

Am 7. Juni, also am Pfingstsonntag findet der diesjährige Freidenkerkongreß in La Chaux-de-Fonds statt. Da es speziell der Wunsch unserer französischen Gesinnungsfreunden ist, uns in der hochgelegenen Gebirgsstadt zu begrüßen und damit zwischen uns und Ihnen freundschaftliche Beziehung zu pflegen, so erlaubt sich die Sektion Zürich alle Mitglieder unserer deutschen Sektionen aufs freundlichste einzuladen, diese zwei Tage, Pfingstsonntag und -Montag für Chaux-de-Fonds zu reservieren und recht zahlreich am Kongresse teilzunehmen. Der Empfang der auswärtigen Gäste findet vormittags 10½ Uhr am Bahnhof mit Musik statt, von da im Zuge zum Kongreßlokal. Allgemeine Sitzung von 11 Uhr bis 12½ Uhr. Mittags-Bankett nicht obligatorisch. 2 Uhr: Wiederaufnahme der Geschäfte und Vorträge (auch in deutscher Sprache). Abends findet eine Theateraufführung, gegeben vom dramatischen Freidenkerklub, statt.

Montag: Besichtigung Chaux-de-Fonds und Umgebung.

Die Preise des Retourbillets sind folgende:

Zürich-La Chaux-de-Fonds	8.90	Fr. b. Beteilig. v. 16 Pers.
Winterthur	10.25	„ „ „ „ „ „
Bern	4.40	„ „ „ „ „ „
Basel	5.80	„ „ „ „ „ „
St. Gallen	13.15	„ „ „ „ „ „
Baden	7.80	„ „ „ „ „ „

Bei Beteiligung von mehr als 60 Personen, weitere 5 Prozent Rabatt.

Zimmer in La Chaux-de-Fonds von 1.50 Fr. an.

Indem wir bitten, recht zahlreich an der Pfingsten nach La Chaux-de-Fonds zu kommen, ersuchen wir die geehrten Teilnehmer, sich recht baldigst bei Unterzeichnetem anzumelden, mit Angabe der genauen Adresse, Zimmer, Bettenzahl und so weiter.

Auch Nicht-Vereinsmitglieder sind freundlichst eingeladen.

Weitere Auskunft erteilt gerne

Gustav Zurfluh, Seefeldstr. 184, Zürich 5.

Vereinschronik.

Oerlikon. Wenn der Freidenker-Verein Oerlikon-Seebach an Mitgliedern auch nicht allzustark ist, so ist der Geist, der in unserem Vereine herrscht, doch so, daß wir uns getrost unseren stärkeren Brudervereinen an die Seite stellen können. Unsere letzte Monatsversammlung hatte eine Beteiligung von über 70 Prozent unserer Mitglieder; gewiß ein Resultat um das uns viele Vereine beneiden können. Als neuer Präsident wurde Gesinnungsfreund Staubensand gewählt.

St. Gallen. Trotzdem am Samstagabend den 23. März infolge des unerhörten Temperatursturzes hier mit Schnee vermischter Regen fiel, war die vom Freidenkerverein im großen Schützengartensaale veranstaltete Versammlung von über 700 Personen besucht. Hr. Richter referierte über „Monismus und Christentum" und fand sich mit gewohnter Schlagfertigkeit mit den drei protestantischen Geistlichen ab, welche gegen ihn das Wort ergriffen. Der Verein gewann an diesem Abend 30 neue Mitglieder!

Winterthur. Die am 9. Mai stattgefundene Monatsversammlung in der „Belle" war schwach besucht. Die Traktanden wurden rasch erledigt. Unter Verschiedenes wurde speziell betont, wie nachlässig einige Mitglieder seien und beschlossen an alle Mitglieder ein Zirkular ergehen zu lassen. Präsident Freytag gab mit Bedauern Kenntnis von der Abreise unseres Freundes Viktor Förster, der einer der eifrigsten Mitglieder war. Zurfluh-Zürich gab dann noch einige Aufschlüsse über Vereinsangelegenheiten und Kongreß in Chaux-de-Fonds. Es wurde allgemein aufgefordert, so gut es gehe, wenn möglich in größerer Zahl daran teilzunehmen. Es wurde von der Geschäftsstelle noch ein Referent zur Verfügung gestellt auf Ende Mai. Schluß 10.35 Uhr.

Für den Agitationsfonds

gingen bei der Geschäftsstelle ein: A. Schlesinger, München, 5.—; Wyß-Burgdorf 5.—, Sammelliste 26 (Bern) 5.30; zusammen 15.30 Fr.

Der Einsendung weiterer Beträge sieht entgegen

Deutsch-schweiz. Freidenker-Bund, Geschäftsstelle,
Zürich V, Höschgasse 3.

Einladung
zur ordentlichen Monatsversammlung

Freitag, 12. Juni, abends 8 Uhr im Lokal Zähringerstraße 10.

Wichtige Traktanden erfordern das Erscheinen aller.

Keiner fehle.

Neueintretende freundlichst willkommen.

Der Vorstand.

Büchertisch.

Zur Abwehr.

Nachdem mich die Redaktion durch ihre Bemerkung, daß sie mit Ton und Inhalt der Richterschen Entgegnung nicht einverstanden sei, persönlich in Schutz genommen, begnüge ich mich mit einigen sachlichen Richtigstellungen.

Auf den genauen Inhalt der Broschüre einzugehen lag kein Grund vor. Der „Freidenker" hat mit rein Zoologischem nichts zu schaffen, und irgend einen nennenswerten philosophischen Gehalt konnte ich in der Schrift nicht finden.

Haeckels „Welträtsel" kommen für mich sowieso nicht in Betracht. Ein solches Buch kann niemand, der ernst und wissenschaftlich denkt, ernst nehmen. Nein, Haeckel ist mir durch seine „Meisterwerke" (Richter) widerwärtig geworden (einzig ausgenommen zwei Bücher, die Richter wohl nicht kennt, nämlich das über die Radiolaren und die „Kunstformen der Natur"). Also einiges von diesen Meisterwerken. Da Richter auf mein Urteil kaum viel geben wird, will ich ein paar Fachmänner sprechen lassen. C. v. Baer[1]) schreibt:

„Während nun einerseits in Deutschland der von England kommende Anstoß auf dem Gebiete der Abstammungslehre die fruchtbarste Wirkung äußerte, während eine Menge von Arbeiten in allen die allgemeine Frage berührenden Gebieten unternommen wurde und eine Fülle von wertvollen Erfahrungen im einzelnen für die Wissenschaft sich ergab, wurde andrerseits jene Lehre in ein den strengen Forscher wenig anziehendes Gewand gehüllt. Die nüchterne, von dem praktisch gesunden Verstande der Engländer zeugende Darstellungen Darwins, namentlich in der ersten Veröffentlichung, wurde in Deutschland, ohne Bereicherung des wissenschaftlichen Gehalts, ins phantastisch-philosophische übersetzt, die Lehre wurde dogmatisiert, systematisiert, schematisiert und — um auch das philologische Bedürfnis zu befriedigen — graecisiert."

Es ist wohl kaum zweifelhaft, wen Baer hier meint. Bedeutende Forscher wie Semper (Würzburg) und vor allem His in Leipzig sind soweit gegangen, Haeckel direkter Fälschung zu beschuldigen. So sagt Semper:[2]) „Ein Beispiel für viele: in seiner Anthropogenie bildet er (Haeckel) ein sehr frühes Stadium aus dem Entwicklungsleben des Menschen ab, als habe er es gesehen; tatsächlich hat nie ein Naturforscher dasselbe bis jetzt in Händen gehabt". His[3]) aber schreibt:: „Es hat uns Haeckel je drei Cliches desselben Holzstockes unter drei verschiedenen Titeln aufgetischt. — Ich stehe nicht an zu behaupten, daß die Zeichnungen (in der Schöpfungsgeschichte), soweit es sich um Haeckelsche Originalien handelt, teils höchst ungetreu, teils geradezu erfunden sind. — Es bleibt das Verfahren von Prof. Haeckel ein leichtfertiges Spiel mit Tatsachen, gefährlicher noch als das früher gerügte Spiel mit Worten. Letzteres fällt der Kritik jedes verständigen Denkers anheim, jenes vermag aber nur vom speziellen Fachmanne durchschaut zu werden, und es ist um so weniger zu verantworten, da Haeckel sich wohl des Einflusses bewußt ist, den er auf weite Kreise auszuüben vermag. — Ich selbst bin im Glauben aufgewachsen, daß unter allen Qualifikationen eines Naturforschers Zuverlässigkeit und unbedingte Achtung vor der tatsächlichen Wahrheit die einzige ist, welche nicht entbehrt werden kann. Auch heute noch bin ich der Ansicht, daß mit Wegfall dieser einen Qualifikation alle übrigen, und sollten sie noch so glänzend sein, erbleichen. Mögen daher andere in Herrn Haeckel den tätigen und rücksichtslosen Parteiführer verehren, nach meinem Urteil hat er durch die Art seiner Kampfführung selbst auf das Recht verzichtet, im Kreise ernsthafter Forscher als Ebenbürtiger mitzuzählen." Dem fügt Semper[4]) noch bei: „Ich meinerseits könnte zu den von His gegebenen Beispielen noch eine ganze Reihe anderer liefern; so sind z. B. die nach Kowalevsky kopierten Durchschnittsbilder eines Regenwurmembryos vollständig, das des Amphioxus teilweise gefälscht; außerdem wird das erste in einer Weise benutzt, welche auch die Darstellung Kowalevskys gänzlich umdreht."

Was Haeckel auf die Ausführung von His antwortete, kann Richter in der Jenaischen Zeitschrift selbst nachlesen. Es ist zu eklig und zu weitläufig, um hier angeführt zu werden.

Also nochmals: ich kenne diese Meisterwerke ganz gut und finde nicht, daß ich ihretwegen auch nur eine Silbe meiner Rezension zu ändern brauchte.

Welche Kluft übrigens Haeckel von Darwin trennt, auf den er sich doch auch sehr gerne stützt, mögen folgende Zitate aus dem englischen Schriftsteller zeigen: „Ich habe nichts mit dem Ursprung der Geisteskräfte zu schaffen, noch mit dem Ursprung des Lebens selbst". „In welcher Weise die Geisteskräfte sich zuerst in den niedrigsten Organismen entwickelten, ist eine ebenso hoffnungslose Untersuchung als die, wie das Leben seinen Anfang nahm."[5])

Daß Richter richtig lesen könne, habe ich stillschweigend vorausgesetzt. Mein „Protzen mit Titeln" bezieht sich doch selbstverständlich nicht auf die Arten- und Klassenbezeichnungen der Stammbäume, (daß man das übrigens „Titel" nennt, habe ich durch Richter zum ersten Mal erfahren!) sondern darauf, daß Haeckel es nicht unterläßt, seiner Schrift den vierfachen Doktortitel vorauszusetzen. Freilich, würde der Titel nicht dastehen, so könnte aus den Schriften selbst kein Kundiger ersehen, daß der Verfasser Philosophie studiert habe. Solch einen Lapsus hätte ich von Richter freilich nicht erwartet.

Ueber meine Goethe-Kenntnis hätte R. sich unbedingt vorsichtiger ausdrücken sollen; es wäre ihm dann folgender, für ihn unangenehmer Nachweis erspart geblieben. Ich will nicht den Spieß umkehren und sagen, R. habe Goethe nicht gelesen. Dessen aber bin ich sicher, daß ihm das Verständnis einige Mühe gemacht und er sich deshalb an manches nicht mehr so genau erinnert hat, als er dann Haeckel las. Glücklicherweise hat man Haeckels Zitiermethode schon vor Jahren erkannt, und ein Aufsatz Koßmanns[6]) orientiert sehr gut darüber. Koßmann schreibt: „Die Art und Weise, wie H. in seiner natürlichen Schöpfungsgeschichte G. zitiert, ist für ihn sehr bequem, für seine Leser, falls dieselben etwas nachschlagen wollen, sehr unbequem. Er zitiert nämlich die vier hier in Betracht kommenden Arbeiten Goethes, die zum Teil selbst Sammlungen kleinerer Aufsätze über die verschiedensten Themata sind, alle in einer einzigen Anmerkung, und fügt im Texte nur bei zwei Zitaten die Jahreszahl an. Man hat also das Vergnügen, den ganzen Band, der diese 4 Sammlungen enthält, durchlesen zu müssen, um die betreffende Stelle zu finden. — Aber selbst wenn man sich dieser Mühe unterzieht, kann man leicht genug seinen Zweck verfehlen. Zwar eine kleine Wortverstellung, wie die oben erwähnte, macht einen ganzen Satz nicht unkenntlich. Aber ziemlich schwer wird das Wiederauffinden denn doch, wenn H. von einem Goethe'schen Satze die ersten vier Worte nimmt, den Rest bis zum Punkt, den nächsten Satz von Punkt zu Punkt und den Anfang des dritten Satzes wegläßt, und dann, ohne irgend ein Zeichen für die Weglassung anzubringen, einfach im dritten Satze fortfährt." Folgende Sätze Goethes dürften zeigen, daß seine Aussagen als Kronzeuge nicht so ganz zugunsten Haeckels ausfallen dürften: „Es ist unmöglich, daß eine Art aus der andern hervorgehe! „Mag die Idee der Metamorphose ihn (den Forscher) sicher leiten, solange sie ihn nicht verführt, Arten in Arten hinüberzuziehen, das wahrhaft gesonderte mystisch zu verflössen. Von einem System des Organismus und von einer Metamorphose der Arten kann nur symbolisch die Rede sein. Es ist ein gefährlicher Irrtum, ist Götzendienst des Verstandes oder der Natur, das Symbol mit der Sache selbst zu verwechseln, die es vorstellt."

Wie man sieht berücksichtigt Koßmann hier nur Goethes naturwissenschaftliche Schriften, ohne auf die vielen Stellen z. B. in Briefen und Gesprächen einzutreten, die gegen Haeckel sprechen. Ja, ja, Goethes Werke sind umfangreich, und dabei will er, um mich selbst zu wiederholen, „in allen seinem Schaffen berücksichtigt werden", nicht nur in seinem rein naturwissenschaftlichen, dessen wirkliche Aussagen übrigens an und für sich schon die Kronzeugenschaft bedenklich erschüttern.

Den Vorwurf der Unredlichkeit im Gebrauche des Wortes „Monismus" halte ich aufrecht. So viel Griechisch kennt Richter vielleicht, um zu wissen, was „monos" heißt? Also jede Philosophie, die ihrer Welterklärung ein einheitliches Prinzip zugrunde legt, ist Monismus, Pantheismus, Panidealismus, Hylozoismus, selbst eine streng durchgeführte Atomistik können wir Monismus nennen. Haeckel hat das Recht zu sagen: „Ich verstehe unter Monismus das und das"; aber er hat nicht das Recht, den genannten und andern Richtungen den Namen Monismus streitig zu machen, sonst wird es um die philosophische Terminologie bald schlimm bestellt sein.

Auch meine Aussage über katholische Forschungsprinzip basiert auf guten Gründen. Ich will Richter sogar sagen, seit wann Haeckel sich gezwungen sah, immer das moralische Endziel zu betonen: seit einer Rede, die Virchow (ich glaube sogar ähnlich wie jüngst Reinke auch im Herrenhause) hielt und in der er auseinandersetzte, daß der Darwinismus, konsequent durchgedacht, notwendiger Weise zu sozialistischen Prinzipien führen müsse.

Zum Schluß — es ist hier nicht der Ort, weiter auf alles einzugehen — möchte ich Richter raten, ehe er mit souveräner Ueberlegenheit in diesen Sachen mitsprechen will, sich ganz tüchtig in der einschlägigen Literatur umzusehen. Sie ist freilich höchst umfangreich und zum Teil nicht gerade leicht zugänglich. Weiter gedenke ich mich mit diesem Fall nicht abzugeben. Das aber möchte ich immer wieder betonen, was ich in andern Arbeiten schon hervorgehoben: nicht bewandert zu sein auf einem Gebiet ist an und für sich nicht schlimm, falls es einem nicht in den Kopf kommt, mitreden zu wollen ohne vorhergegangene intensive Arbeit.

A. Attenhofer.

Belegstellen.

1) C. v. Baer, Theorie der Abstammungslehre. S. 6/7.
2) Semper, Der Haeckelismus in der Zoologie. S. 32.
3) His, Unsere Körperform und das physiologische Problem.
4) Cunper, do. ihrer Entstehung. S. 168 bis 171.
5) Darwin, Ursprung der Arten. S. 191.
6) Darwin, Abstammung des Menschen. S. 66.
7) Koßmann, War Goethe ein Mitbegründer der Descendenztheorie.. (Verhandlungen des naturhistorischen medizinischen Vereins Heidelberg Neue Folge. Bd. 1.

Redaktion: Gg. Eckert, Zürich
Druck von Conzett & Cie., Zürich III.